

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 34

Darmstadt, den 22. August

1908

Inhalt: Die Schlacht bei Zorndorf. (25. August 1758.) Von Dr. Oskar Döring-Dachau. — Das siebzigjährige Jubiläum der Schiffschraube. Von E. M. Arnold. — Die Mutter Gottes in der Pflanzenwelt. Von R. Winterfeld. — Durch die Wüsten und Kulturstätten Syriens. Von R. D.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Die Schlacht bei Zorndorf.

(25. August 1758.)

Von Dr. Oskar Döring-Dachau.

Es war kein erfreulicher Bericht, den der französische Feldherr Clermont über den Zustand seiner Armee, mit der er die Preußen schlagen sollte, nach Saule schickte. Ein Drittel fand er in Kampfen und jeder möglichen schlechten Verfassung, ein Drittel im Krankenhause und ein Drittel lag unter der Erde. Nicht lange würde es dauern, so würde das erste Drittel fast mit den beiden anderen vereinigt haben. Trotz solcher Warnung gab man doch in Paris den Krieg nicht auf. Und als darüber Düsseldorf und Moermonde verloren gingen, wurde Clermont zwar abberufen, für die Besserung der französischen Kriegsverhältnisse wurde aber trotzdem nichts getan. So kam man denn auch in Wien je länger je mehr zu der Ueberzeugung, daß die Hilfe jener Verbündeten im Grunde so gut wie gar keine war und daß man gut daran tat, sich nicht weiter auf die Politik des französischen Volkes zu verlassen. Die Kriegslage Frankreichs wurde immer kümmerlicher, die verfügbaren Truppenmengen wurden nicht gestellt und die Hilfsgelder lange nicht im verabredeten Umfange geschickt.

So hatte denn Friedrich II. auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu jener Zeit nicht viel zu fürchten. Viel schlimmer stand es auf dem östlichen, wo das gewaltige, gut geübte und vortrefflich geführte österreichische Heer ihm gegenüberstand, dessen Leitung durch keine Kabinettskabineten und persönlichen Niedrigkeiten beeinträchtigt wurde, und wo den Österreichern, abgesehen von der Reichsarmee, die Russen und die Schweden Beistand leisteten. Noch war die Festung Schweidnitz nicht in preussischen Händen. Sie zu erobern war jetzt Friedrichs nächste Aufgabe, und dies zu verhindern daher für die Österreichler das Wichtigste. Außerdem war die österreichische Armee in zwei Teile zerlegt. Von diesen war der eine bestimmt, unter dem obersten Feldherrn Daun und vereinigt mit den 32 000 Mann der Reichsarmee sich nach Sachsen zu werfen, wo Prinz Heinrich mit 40 000 Mann stand. Die andere österreichische Armee war nach Schlessen bestimmt. Für Friedrich kam es nun darauf an, Daun, der einstweilen sein Heer in Böhmen sammelte, von seinen Absichten abzubringen. Er beschloß deshalb, auf Olmütz vorzudringen, dies zu nehmen und dann direkt auf Wien loszugehen. Während die Österreichler so im Süden festgehalten wurden, sollte im Norden der entscheidende Schlag gegen die Russen geführt werden. Diese standen damals unter dem Oberbefehl von Fermor. Er ließ sich in Preußen nieder und zwang die Bevölkerung von Königsberg, der russischen Kaiserin den Subsidiumsbeitrag zu leisten. Ferner nahm er Elbing und richtete seine Wünsche auch auf Danzig und Kolberg. Seine Absicht war, sich in den Besitz eines der Seehäfen zu setzen, um mit dessen Hilfe eine bequemere und sichere Möglichkeit für die Verproviantierung seines Heeres zu gewinnen. Seine Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Als die Belagerung von Kolberg brachte keinen Erfolg. So waren denn die Russen darauf angewiesen, sich auf preussischem Boden durchzuhelfen, so gut es gehen wollte, und sie taten dies in einer Weise, die nicht ihresgleichen hatte und die Bevölkerung zu äußerster Mut und Verweigerung fähelte. Was die Handlente noch hatten, verbrannten sie lieber, als es in die Hände der Kosaken fallen zu lassen und flüchteten in die Städte. In der Provinz Brandenburg war es namentlich Küstrin, das als Zufluchtsort genommen wurde. Dort hin wandte sich auch Fermor und ließ die Stadt in Brand schießen. Es war ein Glück, daß er keine allzu große Benachteiligung erlitt und für Friedrich daher die Möglichkeit gab, einen klugen Plan gegen ihn fassen zu können. Mittlerweile gelang es im April, die Festung Schweidnitz einzunehmen, wodurch das Belagerungsheer dort ver-

fügbar wurde. Als bald wandte sich nun der König, wie er es geplant hatte, gegen Olmütz. Dort mußte er aber bald einsehen, daß er sich verrechnet hatte. Olmütz war außerordentlich gerühmt und verteidigungsfähig. Die Belagerung zog sich, ohne einen Nutzen zu bringen, über sechs Wochen hin, so lange, bis die Preußen selbst weder Proviant noch Munition mehr zur Genüge hatten. Vergeblich erwartete der König einen großen Transport von 4000 Säcken, die außer dem sonst Notwendigen auch bares Geld mitbringen sollten und die von gleichfalls sehr notmündigen 9000 Mann begleitet wurden. Sie konnten nicht kommen, weil sie durch den österreichischen Feldherrn Kautschak, wo auch Bietzen gegen den schlimmsten Gegner nichts auszurichten vermochte. Und als nun gar Daun heranrückte, den Preußen gegenüber gute Stellungen einnahm und Verstärkungen in die Festung warf, war die Situation verloren. Die Belagerung von Olmütz mußte aufgehoben werden und Friedrich sah sich gezwungen, da ihm der Weg nach Schlessen versperrt war, sich nach Böhmen zu wenden, was ihm infolge seines Geschicks auch glücklich gelang. Von dort aus kam er unbefehligt an die Eber und konnte nun an seine Abrechnung mit den Russen denken. Die Klagen über die furchtbaren Zustände, die die Russen geschafften, hatten ihn aufs äußerste aufgebracht. Es erging der Befehl, unter keinen Umständen Pardon zu geben. Fermor hatte sich im August zu furchtbar heißer Zeit eine nach seiner Meinung sichere Stellung innerhalb der moorigen Gegend bei Zorndorf ausgesucht. Außer durch die Wälder und Moräste glaubte er sich auch durch das fließende Mühlfließ geschützt. Dort hatte er seine Kanonenaufstellung genommen, nach der Art, wie es das russische Heer noch von früher her gewohnt war, in einem großen Viereck, das eine Stunde lang und halb so breit war und in dessen Mitte das Haupt lag. Friedrich hielt den Kampf für nicht besonders schmerzhaft, hatte dabei aber nicht mit der unvergleichlichen Fähigkeit des russischen Soldaten gerechnet, den späterhin Napoleon eine wandelnde Festungsmauer genannt hat. Am 25. August früh 9 Uhr begann die Schlacht. Die russische Armee hatte 52 000 Mann mit 180 Geschützen, die preussische 32 000 mit 117 Kanonen. Der erste Angriff der Preußen richtete sich auf den rechten Flügel der Russen, die durch heftiges Geschützfeuer entsetzt mitgenommen wurden. Allerdings gelang es ihnen, dadurch einen vorübergehenden Erfolg zu gewinnen, daß der preussische Artillerie an einer Stelle eine Lücke hatte. In sie drangen die Russen alsbald ein, schlugen 15 preussische Bataillone zurück und eroberten 15 Geschütze. Hierbei aber gerieten die Russen selbst in Unordnung. Diese benutzte alsbald General von Seydlitz, um sich mit seiner Kavallerie dort auf den Feind zu stürzen. Die Russen wurden zurückgeworfen. Entsetzlich war das Blutbad, da Pardon weder gegeben noch genommen wurde. Die Verwirrung erreichte ihren Höhepunkt, als die zurückgetriebenen Russen in ihre eigene Bagage hineingerieten und sich über die dort vorliegenden Schuttschichten verkrüppelten. Vergebens verurteilten die Offiziere, dem Unwelen zu fleuern. Als sie die Schnapsflasken zertrümmert ließen, warfen sich die Soldaten zur Erde und leckten das geschickte Nash aus dem Staube auf. In greulicher Betrunktheit leisteten sie den Offizieren Widerstand und mehr als einer von diesen wurde von der zügellosen Horde erschlagen. Nach Vernichtung des rechten Flügels trat mittags gegen 1 Uhr eine Pause ein. Danach eröffnete Friedrich den Angriff auf den linken Flügel, der von Browne kommandiert wurde. Wiederum erlangen die Russen einigen Erfolg, wiederum und sie gegen die Eber und Schwadronen auf sie einbrach und sie gegen die Mühlfließ zurückdrängte. Der Rückzug über das Wasser war nicht möglich, weil die Brücken abgebrochen waren. Während wogte der Kampf, weil die Parteen hatten endlich keine Schickmunition mehr. Da ging es in greulichen Morden Mann gegen Mann, bis endlich die Nacht einbrach. Im großen Ganzen war die Schlacht

33
nden
den-
die
und
der
arist-
ische
Verf-
hen-
die
zu
una-
den,
ines
tritt
Miß-
stime
ost-
an
die
steln
die
oben
und
nan,
am-
ori-
and-
rout
die
ent-
Zän-
Er-

eten
ober-
stöß-
fähr-
ren-
jen,
es
zu
st-
fä-
cke
und-
ae-
ten-
olo-
stere-
ren
haben
ann
infr-
das

und
sehr-
so
ben
heut
alle
stift
die-
er
nde
ver-
ine-
so
ver-
sch-
rath
ma-
der
der
ren
be-
nd.
t.